

Der russische Staat...  
Die Zensurverträge und die Stellung...  
Erführung des Wiener Internationalen...  
Der russische Staat nach nicht in London...  
Die Zensurverträge und die Stellung...  
Erführung des Wiener Internationalen...  
Der russische Staat nach nicht in London...  
Die Zensurverträge und die Stellung...  
Erführung des Wiener Internationalen...

der man kapituliert mit dem bequemen Motto: Wer trotzdem zu uns kommt, kommt auf jeden Fall, wie immer das Programm auch sei!

der man kapituliert mit dem bequemen Motto: Wer trotzdem zu uns kommt, kommt auf jeden Fall, wie immer das Programm auch sei!

### Berliner Kabarets im Mai.

von Max Herrmann (Kreiß).

Es wird rapid Sommer — auch im Kabarett. Künstlerischer Ehrgeiz (soweit er überhaupt vorhanden war) geht auf Urlaub, pauziert, man gibt sich (noch) legerer, nimmt's nicht mehr so genau, sehr ein anspruchsloses, vor Aufregung und geistiger Anstrengung zu bewahrendes Hundstagspublikum schon jetzt voraus. Sogar die Ma-Leute lassen sich diesmal gehen, so gewiß sie noch immer den Reiz des Nachtgewerkschaftigen, Nichtständigen, Nichtkontraffischen besitzen und guten Willens bleiben. Dieser Abend aber war wie ein Ma-Kränzchen, ein Vereins- und Familienfest, das die erste Stunde des Nonnennachts traditionell begründete, und auch sonst, mehr als nötig, mit dem Publikum Fühlung nahm. Das sogenannte „Frühlingsprogramm“ war nicht sehr konsequent und stroff ausgearbeitet, das Literarische blieb ungleichartig, unsicher, der Witz, wenn auch ein recht amüsantes, überwog. Gut war aus dem „kleinen Zaubertheater“ die Strindberg-Parodie, kabarettistisch richtig als zeitgemäße Satire die Nummer „Dichter und Musiker, die keine sind“, aber das Brünner-Duo eben nicht mehr als ein (allerdings gelungenere) Witzstück. Wie so etwas aussehen kann und muß, wenn es erst durcharbeitet und fertig gemacht wurde, zeigt in der Revue von Hollander und Schiffer das Bild „Kaiserschmarrn“. Das Hauptanliegen bestand diesmal für das Gros der Gäste im Gesellschaftsstand, und irrt ich nicht, so hatte auch schon die Qualität der Besucher nachgelassen — jedenfalls sollen die Ma-Leute, um der Sache willen, sich beim nächsten Male wieder zusammenrasseln, dem Familienbetriebe sich entwenden, auf die billigen Vorbeeren gefälligen Spasmachertums verzichten (und den enthußtlichen Bejaher ihrer früheren Leistung nicht nachträglich Ärgern stoßen).

Die Verüllung des Schmachtelens „Heimweh“ gibt aber besser als Brünners Pantoffel im Charlott-Casino Willi Pragers Hymne auf Weizsäcker. Der sagt dort mit sanfter, stiller, für die Auftretenden zärtlicher Wohlwille ein Programm an, das — ohne Heberausfahrungen, Einheitslichkeit, Entschiedenheit — auf angemessene Weise für Belustigung sorgt. Und das, darüber hinaus, endlich wieder einmal Claire Waldoff auf's Kabarettpodium bringt und so recht eindringlich plausibel macht, was ein Original, eine unergreifliche Persönlichkeit ist und wie rar inzwischen derlei auf deutschem Breitt wurde. Diese Frau macht nicht viel von sich her, steht schlicht und unscheinbar auf der Bühne und singt ihre waffenen Couplets, die eine ganze unheimliche Volaposse, die so voll wirksamen, handgreiflichen Lebens sind. Das heißt: sie gibt ihnen erst Leben, sie selber ist dies

drahtliche, wuchrige, rube, herzliche, sentimentale, zynische, tragisch selbige Kleinleben Berlins, und so lange sie da oben singt, erlebt man es gerührt und ironisch mit, wundert kaum, wie fein alles technisch abgestimmt ist, hat nie den Eindruck, daß hier etwas Künstliches, auf seine Wirkung Ausprobierendes vor sich geht. Sehr im Sinne eines guten Kabarettprogramms geschieht es, daß gleich hinterher der Bauchredner Karl Heinz Ewers ihren Auftritt mit einer Wadostuppe (lieblich) imitiert. Sont gibt es noch von der alten Kabarettgarde Heinz Fuß, dessen Repertoire, etwa Wig vom Wortwitz der Pflückerzeit, schon Patina hat, von ihm aber mit einer besonderen Konvalance noch einigermaßen wirksam gemacht wird, gibt es immer mal wieder den eifrigen, hoch ergößlichen Opernparodisten Szendy, das russische Damenquartett Popowa (und ohne Stenka Rastin geht die Sache halt nicht), eine gute Solosängerin, einen schwebelischen Kunstfeiler, zwei angenehme junge Sängerinnen und einen stimmungslahmenden, frostigen in jeder Beziehung unzulänglichen Schwabronner, mit der irreführenden Etikette „der lustige Pfänderer“. Zum Schluß Sätze Szalab in einer Burleske, die allzu sehr Pudesther Orpheum, Herrenabend, ist und trotzdem auch Anspruchsvolle zum Lachen bringt, weil Szalabs hemmungslose, lausbühliche, geruchsam pöbelnde Stegreiftone etwas Ullmüßiges, in ihrer Art unedelhaft Originelles und Phantastisches ist.

Ein deutsches Pendant zu ihm tummelt sich in Kabarett der Komiker (neben der niedlichen Gilde Kuen) durch den alten Schwank „Ich bin es nicht“. Otto Wallburg, einer vom Stamme der quackfüßigen, aufgereizten, satirischen, herumplündernden Burstel, ein Komiker der verhebberten Rede, des überstürzten, hastenden, blubbernden Wortes. Der Rest ist auch hier Kabarett das in Pension ging, Sommerspielzeit. Benachtes Inventar: Billy Rosen und der unterhaltige Zeichner Cammerich Göndör. Das Komikerpaar Lotte Werkmeister und Paul Westemeier vertitt auf seine Weise vortrefflich die fästige Note des volkstümlichen Sprehmums, bietet derbes Zingeltangel, das in seinen besten Momenten an Gilles Terzain grenzt, aber diese besten Momente sind spärlich, im Grunde ist es schließlich ein allbekanntes, nicht sehr mäckerliches, stanzelnes Vorhadthum, das allerdings teilweise funktioniert, skatrat aufeinander eingespießt ist, demnach selbst vor einem strebsamen Bühnenheld, im Westen schwerlich als „Gottspiel“ ausgezogen werden darf. Zwei musikalische und zwei Langnummern, seitliches Variété, füllen das Verlegenheitsprogramm, das William Berner konzentriert, ein Kalauerkonzert, der mit mehr oder weniger faulen Wigen Jungbühnenhaft witzigst und manchmal des vortrefflichen Lomberts-Paulsen Art weniger begabt zu verwerten scheint. Bei alledem runort unterirdisch der Mai, eine Ahnung, daß draußen in der Natur eine unübersehbare Konkurrenz erblüht, vor

Man zaubert einen Ertragsfrüchtling hin, schafft die Illusion der Raumbühne mit Stoffen und Bühnenwänden. Das Establissemant heißt mit weicher gehelter Sentimentalität „Zillerthal“ und mutet zuerst an wie eine Fälsche der Bodseite in der Gassenheide. Gento sauber wie dort sind von handwerklich zuverlässigen Theatermalern die Kulissen alpiner Landschaft gepinselt, da dunkeln Wälder, ragen Berggestuppen, grünen Almen, in deren Gemüthe das Dirndl einheimische Anoblingen verkauft, und oben auf dem Podium spielt eine hiedere Jazzband, und von den Ritzsch und Apfelbaumzweigen baumeln, wie im Scharaffenland, Würste und Schinken (aus Papiermaché). Das Publikum, Familien mit Kindern, Kabnerinnen, Bekannte, ist mit besonderer Freude beim altfäterlichen Rundlauf, ein kleiner Steppie im Matrosenanzug schnoof für sich zwischen den Tischreihen, dann ein Tisch, man drängt sich vorn ums Podium zusammen, der Herr Kapellmeister, Dyp Regimentsmusikus, „konfektier“ voll Tongemeisterfontäne das „Kabarett“. Da ist, in mondäner Gewand, mit Monokel, eine „pitante“ Soubrette, die singt, so recht mondän vibrierend, „Sich, was ich von dir geträumt hab“ und „Heig mir dein Himmelstett!“ und „Ach mich im Frühling nicht allein“ und „Ach du!“ Eine russische „Epigen“ und Revueängerin“ produziert sich erst mit Pflaun, dann mit Straußensfedern geschmückt, und wenn da die kleinen Konfektstimmen und Pippmannsells vor Reid und Begeiligung wibbern, so freischen sie angeregt bei dem „Glow des Abends, dem Berliner Originalkonfekt“, der zuerst eine fidele Lobrede auf den Alkohol hält, sich dann als Drehsorgelmarze betätigt, in seinem Genre tüchtig ist, an eindringlichen Sätzen nichts zu wünschen übrig läßt, und beweist, daß auch heut noch im Volke ein recht schickliches Verständnis für den Geist Kleinerer und der seligen Frau Birnin existiert. Dies Kabarett wird nicht wichtiger genommen, als es verdient: ist der Vortrag zu Ende, verläuft sich der Schwarm wieder, werden die an Podium usurpierter Plätze geräumt, geht es frühlich zum schwebel-treibenden, schlankmachenden Geht zurück, schon hat auch der Herr Konfektzenger, pardon: Kapellmeister, die Geige im Arm, fiedelt drauf los, singt amüsiert: „O du wunderhübscher Monat Mai“ und wenn der Kontakt zwischen Bühne und Publikum das Wünschenswerte ist, so ist er hier durch eine Gemeinsamkeit des handbüchigen Gustos und durch trunken draulige Jurne von unten nach oben ebenso wie demershaft hergestellt.

So eine, noch besten Wissen und Gewissens figierte, Bestandaufnahme dürfte von diversen Kabarettisten wieder als böswilliger, zwindeit misgelaunter Stimmungsbereich empfinden werden, der in jedem Falle geschäftsfördernd ist. Der Chef des hoffnungsgevollten,

### Zwei Klagen.

Der Inhalt des ...

Main body of text in the left column, top section.

ehrigsten ... Kobarets hat im Mai-Programm seiner Spielzeit einen Kappeus gewidmet, dessen Selbstbewußtsein imponiert (weil die Direktionskollegen sonst weniger eifrig nach außen ...)

... Sommer ...

# Völkerrecht und Kriegsführung.

Das Organ der ...

Main body of text in the middle column, top section.

Main body of text in the middle column, bottom section.

Main body of text in the right column, top section.

### Die heilige Zeit.

Main body of text in the right column, middle section.

### Die Chalkidische ...

Main body of text in the right column, bottom section.